Mit Senslerdeutsch und historischen "Fakes" : eine Radiofassung des alten Freiburger Dreikönigsspiels von 1966

Autor(en): **King, Norbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **99 (2022)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1033334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NORBERT KING

MIT SENSLERDEUTSCH UND HISTORISCHEN «FAKES»: EINE RADIOFASSUNG DES ALTEN FREIBURGER DREIKÖNIGSSPIELS VON 1966

Am Vorabend des Dreikönigsfestes 1966 brachte der Radiosender Beromünster zur besten abendlichen Sendezeit einen dreiviertelstündigen Kulturbeitrag, der als Einstimmung auf den folgenden katholischen Feiertag speziell unserem alten Freiburger Dreikönigsspiel gewidmet war. Die informationsbetonte Sendung, im Fachjargon eine sog. *Hörfolge* (auch wenn es keine Fortsetzung gab), war eine Gemeinschaftsproduktion des Süddeutschen Rundfunks / Radio Stuttgart und Radiostudio Bern, und sie sollte den Hörerinnen und Hörern gleichzeitig etwas über das Wesen und die Geschichte der Dreikönigsspiele vermitteln.

Zur Vorgeschichte

In der schweizerischen Radio- und Fernsehzeitung war vorgängig schon eine grössere Vorschau aus der Feder des Autors erschienen; unter dem poetischen Titel «Vom Mohrenland ich kommen her»

Der Artikel ist die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags, der bereits im Veranstaltungsprogramm 2020 angekündigt war und nach den Covid-bedingten Terminverschiebungen am 12.10.2021 vor dem Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg gehalten wurde.
Abkürzungen: FG = Freiburger Geschichtsblätter; FN = Freiburger Nachrichten; HLS = Historisches Lexikon der Schweiz; SRF = Schweizer Radio und Fernsehen (Bezeichnung seit 2010)

(damals noch politisch unbedenklich!) und mit dem erklärenden Untertitel: «Das Dreikönigsspiel aus Freiburg i. Ue., für das Radio bearbeitet von Dr. Wolfgang Irtenkauf, sendet Studio Bern am Mittwoch, 5. Januar, um 20 Uhr 15»[1]. Über die mitbeteiligten Personen und Institutionen wurde darin erstaunlicherweise kein Wort verloren.

Am Sendetag selbst erschien in den *Freiburger Nachrichten (FN)* dann ein ungewohnt ausführlicher Hinweis auf die bevorstehende Abendsendung, mit einer geradezu begeisterten Hörempfehlung des nachmaligen Chefredaktors Bruno Fasel: «Wir betrachten diese Radio-Aufführung als einen der substanziellsten kulturellen Beiträge, die Deutsch-Freiburg bis jetzt an das Radio geleistet hat (wir werden im Zuge der Reorganisation noch mehr zum Zuge kommen) und weisen unsere Hörer mit Nachdruck auf dieses wichtige Ereignis hin.»[2] Gefolgt von einer fundierten historische Einführung in die rund 400jährige Freiburger Spieltradition, verfasst von Peter Rück, damals Adjunkt am Staatsarchiv und kurz zuvor gerade Präsident unseres Geschichtsforschenden Vereins geworden.

Angesichts der begeisterten Vorschusslorbeeren der Lokalzeitung ist es doch recht erstaunlich, dass die Sendung danach völlig in Vergessenheit geriet. Man findet sie bis heute weder in Bibliothekskatalogen noch in der Fachliteratur erwähnt[3]; sie hat keinen Eingang ins Projekt *Freiburger Tonkulturerbe* gefunden, selbst in der Mediendatenbank FaroWeb und den Archiven des Schweizer Radios ist

[1] W.I. [Wolfgang Irtenkauf], Vom Mohrenland ich kommen her. Das Dreikönigsspiel aus Freiburg i. Ue., in: *Radio + Fernsehen* Nr. 52 (1965), S. 9; als Vorschau für das Radiowochenprogramm vom 2.–8.1.1966.

[2] [Bruno Fasel / Peter Rück], Das Freiburger Dreikönigsspiel. Zu einer Radio-Sendung aus Deutsch-Freiburg, in: *Freiburger Nachrichten* vom Mittwoch 5.1.1966, S. 7+9, hier S. 7. – online über: www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=FZG19660105-01&e/.

[3] Auch nicht berücksichtigt bei Paul Weber, *Das Deutschschweizer Hörspiel. Geschichte–Dramaturgie–Typologie*, Bern/Berlin 1995 (Zürcher Germanistische Studien 46), da unsere Sendung weder von einem Schweizer Autor stammte noch eine reine Schweizer Eigenproduktion war.

sie ungewohnt lückenhaft dokumentiert. Vom speziellen Freiburger Beitrag weiss man heute beim SRF höchstens noch, dass neben dem zu Grunde gelegten Spieltext noch irgendwelche «Hörspieler aus Deutsch-Freiburg» beteiligt waren, während alle Zwischentexte und musikalischen Teile aus Stuttgart stammten. Bis Anfang 2019 waren auch keine Bandkopien mehr auffindbar, weder in der Schweiz noch in Stuttgart[4]. Eine digitalisierte Aufnahme tauchte später im SRF-Archiv in Zürich (wieder) auf und konnte für diesen Artikel noch ausgewertet werden[5]. Durch die begonnene Öffnung der SRF-Archive sollte die Radiosendung samt den einschlägigen Unterlagen in nächster Zukunft für jedermann online zugänglich werden[6].

Auf diesem Hintergrund erhält die Vorschau der Freiburger Nachrichten von 1966 ganz besonderen Quellenwert. Nur sie belegt, dass der bekannte Mundartdichter aus Alterswil, Meinrad Schaller (1909–2001)[7], «eine Reihe von Texten in Sensler-Mundart neu gefasst» hat (laut FN) bzw. an der Textrevision für die Sendung wesentlich beteiligt war. Dank dieses Hinweises konnte Schallers Originalmanuskript ausfindig gemacht werden. Die genauen Angaben der FN ermöglichten es zudem, alle beteiligten Laienspieler aus Deutschfreiburg eindeutig zu identifizieren, darunter einige bekannte Persönlichkeiten. Namentlich genannt wurden im FN-Artikel ebenfalls die Radioverantwortlichen aus Stuttgart und der Schweiz; speziell erwähnenswert die Berner Aufnahmeleiter Hans Gaugler (1913–1997)[8] und

[4] Für erste Nachforschungen beim SRF und wertvolle Hinweise danke ich Felix Wirth und Silvia Zehnder-Jörg.

[5] Kopie der ehemaligen Berner Tonspur BE_BD_9197, LGR 50 (mit Begleitdokumenten); als Audiodatei vom SRF-Archiv käuflich erworben 4.10.2019.

[6] Über das Portal Memobase.ch zum audiovisuellen Erbe der Schweiz. – Bis April 2022 war die Sendung noch nicht aufgeschaltet.

[7] Vgl. Rosmarie Zeller, Meinrad Schaller, in: HLS online: www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/028267/2011-07-08/.

[8] Vgl. Werner Wüthrich, Hans Gaugler, in: *Theaterlexikon der Schweiz* 1 (2005), S. 684; online: http://tls.theaterwissenschaft.ch/wiki/Hans_Gaugler/.

Hans Rudolf Hubler (1922–2014)[9]. Beide waren als Regisseure und Produzenten von äusserst populären Hörspielsendungen landesweit bekannt und noch in anderen Kulturbereichen sehr erfolgreich tätig, so dass auch im vorliegenden Fall ein gut gemachter, volkstümlicher Radiobeitrag erwartet werden konnte. Die Begeisterung des FN-Redaktors wird somit besser verständlich: Das *Senslerdeutsch*, als kleine Rand-Mundart bis 1966 am Schweizer Radio kaum hörbar geblieben, konnte nun endlich einmal einem grösseren Publikum und sogar bis über die Landesgrenzen hinaus bekannt gemacht werden; gleichzeitig auch der ureigene *Freiburger Spieltext* und die einzigartige *Freiburger Spieltradition*, deren Kenntnis selbst im eigenen Kanton langsam zu verblassen begann.

Über die Vorgeschichte beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart ist wegen fehlender Quellen[10] vieles bloss zu erschliessen. Sicher ist, dass die Initiative zur Sendung von deutscher Seite ausging. Der Autor, Wolfgang Irtenkauf (1928–2003)[11], war promovierter Musikwissenschaftler und Bibliothekar in Stuttgart, bekannt als Verfasser zahlreicher Publikationen und Sendungen zu historischen, musikalischen und heimatkundlichen Themen; bis dahin jedoch ohne spezielle Beziehung zu unserem Kanton und dessen Geschichte, wie man annehmen muss. Er scheint durch seinen 1957 publizierten Artikel über gregorianische Kirchengesänge[12] erstmals auf das Freiburger Spiel aufmerksam geworden zu sein, wo das Festtagsevangelium immer durch die Darsteller der Drei Könige gesungen wurde und (laut Irtenkaufs Sendungsvorschau) «in einer der schönsten spätmittel-

[9] Vgl. Karin Marti-Weissenbach, Hans Rudolf Hubler, in: HLS online: www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/028221/2020-10-12/.

[10] Im heutigen Archiv des SWR konnten keine Spuren der Sendung mehr gefunden werden (freundliche Mitteilung von Petra Schuchart / SWR Media Services Stuttgart, vom 16.4.2019).

[11] Vgl. www.de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Irtenkauf/.

[12] Wolfgang Irtenkauf, Die Evangelientropierung vornehmlich in der Schweiz, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 51 (1957), S. 161–172, hier S. 169. – online auch über: www.e-periodica.ch.

alterlichen Melodie-Fassungen» erhalten geblieben sei[13]. Vor allem diese musikalische Perle und andere Weihnachtslieder wollte er nun offenbar mit einer Radiosendung im Süddeutschen Rundfunk unter das Volk bringen; zusammen mit seinem Studienfreund, dem renommierten Komponisten und Musikologen Clytus Gottwald (*1925)[14]. Dessen Chor, die «Schola Cantorum Stuttgart», steuerte neben einigen gregorianischen Kirchengesängen noch Ausschnitte aus fünf deutschen Liedern in Sätzen von Gottwald zur Sendung bei, die mit dem Freiburger Spiel direkt nichts zu tun hatten.

Die Idee einer Zusammenarbeit mit Radio Bern scheint dagegen erst relativ spät aufgekommen zu sein. Auffällig ist jedenfalls, dass Irtenkauf den Schweizer Beitrag mit keinem Wort erwähnte; und etliche Formulierungen seines Radioskripts waren sicher nicht primär für Schweizer Ohren bestimmt (etwa wenn in der Sendung von «unserer schwäbisch-alemannischen Heimat» oder von «der alten Habsburgerstadt Freiburg in der Schweiz» gesprochen wurde). Die Vermutung liegt nahe, dass es erst die Stuttgarter Radioleute waren, die der Sache etwas mehr *Freiburger Lokalkolorit* verpassen wollten. Sie gelangten jedenfalls ans Studio Bern mit der Einladung, «die alten Verse, die einen starken Mundarteinschlag haben, mit Hörspielern aus dem Freiburgischen zu gestalten»[15].

[13] Irtenkauf (wie Anm. 1), S. 9. Diese melodische Fassung wurde in Freiburg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kurz als *«feierlicher Lausanner Ton»* bezeichnet, war also keine Freiburger Exklusivität. – Zu beachten ist, dass Irtenkauf die von ihm mehrfach erwähnte Freiburger Handschrift (gemeint: *Prosarium lausannense*, ehem. Ms. 16 des Kapitels, heute im StAF, CSN III.3.16) kaum selber eingesehen hat. Er stützte sich bei den Gesängen wie beim Spieltext offensichtlich nur auf die Edition des Musikologen Peter Wagner. Auch seine sonstigen Kenntnisse zur Freiburger Spieltradition scheint Irtenkauf im Wesentlichen nur den knappen Angaben Wagners zu verdanken, was einige Missverständnisse erklärt. Vgl. Peter Wagner, Das Dreikönigsspiel zu Freiburg i. d. Schweiz, in: FG 10 (1903), S.77–101; online ebenfalls über: www.e-periodica.ch.

[14] Vgl. www.de.wikipedia.org/wiki/Clytus_Gottwald/.

[15] Laut Berner Ansagetext von 1966; siehe Transkription im Anhang.

Die Beteiligten aus Deutschfreiburg

Die beigezogenen Sprecher wurden in den FN etwas missverständlich als «Laienspieler des Freiburgischen katholischen Jungmannschaftsverbandes» präsentiert[16]. Wirklich jung waren aber nur wenige; eher bestandene mittelaltrige Persönlichkeiten (mehrheitlich zwischen 30 und 57 Jahre alt), wie die nachstehende Liste zeigt. Generell waren es routinierte Sprecher, die sich bei den jährlichen Theateraufführungen dieses Verbandes bewährt hatten und rasch für das Radioprojekt aktiviert werden konnten.

Beigezogen wurden insgesamt fünf Lehrer, von denen die drei Erst-genannten (jene mit dem grössten Sprechanteil) bis heute wohl am bekanntesten geblieben sind: Anton Kolly[17], der schon genannte, hoch angesehene Dichter Meinrad Schaller und der jüngere, streitbare Mundartpoet Franz Aebischer[18], die auf je eigene Weise nachhaltige Spuren im Kanton hinterlassen haben. Doch auch die übrigen Beteiligten hatten damals in verschiedenen Funktionen (in Beruf, Politik, Kirchgemeinde, Vereinswesen oder Sport) zumindest einen regionalen Bekanntheitsgrad gewonnen. Dank ihres grossen Beziehungsnetzes durfte ein grosses Interesse an der Sendung in ganz Deutschfreiburg erwartet werden. Und nicht zuletzt war auch eine Frau beteiligt, Helene Boschung, die in der Rolle der Gottesmutter Maria gewissermassen die Ehre der Freiburgerinnen retten durfte – mit immerhin sieben Versen, während es für

[16] Für die Mithilfe bei der Identifizierung und Lokalisierung der Beteiligten sei Heinz Kramer, Nicole Pellet Meyer und Hubert Schaller bestens gedankt.

[17] Sohn des Sagenforschers German Kolly; veröffentlichte Tonaufnahmen mit Mundarttexten seines Vaters (*Dr Schlöerggeler*, 1985) und trug viel zur Popularisierung der Sensler Sagen bei. Er verfasste auch historische Notizen zur Gemeinde St. Ursen (1982), Repertorien zu den Pfarreiarchiven von Giffers (1993) und Tafers (1994).

[18] Franz Aebischer hat mit seinen Mundartgedichten, aber auch als unbequemer Querdenker, Aussteiger, Gründer einer Deutschfreiburger Partei und mit der Errichtung des Bergfriedhofs Alp Spielmanda (vgl. www.alpspielmannda.ch/franz-aebischer/) im Kanton recht viel Staub aufgewirbelt.

Beteiligte «aus Deutschfreiburg»	(eruierte Lebens-daten)	damaliger Beruf, damaliger Wohnort	Spielrolle(n), Anzahl Sprechverse
Anton KOLLY	(1930–2014)	Lehrer, St. Ursen	HERODES, 69 V.
Meinrad SCHALLER	(1909–2001)	Lehrer, Alterswil	König CASPAR, 64 V.
Franz AEBISCHER	(1941–2008)	Lehrer, Freiburg	ENGEL und 1. RABBI, 54 V.
Paul AEBISCHER*	(1945)	Metzgermeister, Alterswil	1. HIRTE und 2. RABBI, 33 V.
Eugen BÄCHLER	(1931–2022)	Landwirt-Fachlehrer, Rechthalten	König MELCHIOR, 29 V.
Hans Rudolf HUBLER	(1922–2014)	Ressortleiter Radio Bern, (Bern ?)	König BALTHASAR, 20 V.
Hermann BOSCHUNG*	(1936)	Käsermeister, Wolperwil	2. HIRTE, 20 V.
Kurt KAUFMANN*	(1941)	Lehrer, Kleinbösingen	KOCH (Narr), 12 V.
Josef HAYMOZ	(1936–2001)	Polizeikommandant, Freiburg	Hl. JOSEPH, 12 V.
Helene BOSCHUNG*	(1946)	Hausfrau, Wolperwil	Hl. MARIA 7 V.

Reihenfolge nach Anzahl Sprechverse
**= Beteiligte, die 2019 noch befragt werden konnten*

Maria bis dahin nie einen Sprechtext gab! Die Verse wurden bei vier Sprechproben in Düdingen eingeübt[19] und am 13. und 14. Dezember 1965 im Radiostudio Bern aufgenommen. – Klar ausserhalb der Reihe der genannten «Laienspieler aus Deutschfreiburg» figurierte Hans Rudolf Hubler als Sprecher der Balthasar-Rolle. Der Berner Aufnahmeleiter musste kurzfristig den erkrankten Sensler Hermann Boschung ersetzen, der eigentlich auch für diese Rolle vorge-

[19] Am 22.11. und 25.11.1965 im *Hotel des Alpes* und am 30.11. und 7.12.1965 im *Hotel Ochsen* in Düdingen.

sehen war. Bemerkenswert ist, dass Hubler – selber Autor von über 100 berndeutschen Theaterstücken und während Jahrzehnten eine wohlbekannte Radiostimme mit ausgeprägtem Berndeutsch – die Rolle Balthasars mit den notierten senslerdeutschen Dialektmerkmalen so gekonnt interpretierte, dass man ihn beinahe als echten Sensler einstufen konnte...

Aus den eruierten Lebensdaten ist ersichtlich, dass die Hälfte der damaligen Sprecher inzwischen verstorben ist. Von den vier Personen, die 2019 noch persönlich befragt werden konnten (mit Stern markiert), hatte nur mehr eine genauere Erinnerungen an die damaligen Radioaufnahmen[20]. Nach mehr als 50 Jahren nicht ganz verwunderlich, zumal alle nur ein paar wenige Verse vom Manuskript abzulesen hatten. Dass der Jungmannschaftsverband gleichzeitig noch mit einem neuen Theaterprojekt für die Sensler Freilichtspiele in St. Antoni beschäftigt war, spielte ebenfalls eine Rolle. Das aufwendige Stück *Preciosa* von 1966 scheint die Erinnerung an das kurze Dreikönigsspiel-Intermezzo sogar bei den Beteiligten weitgehend verdrängt zu haben.

Neufassung in Sensler-Mundart?

Zur Frage der sprachlichen Neufassung durch Meinrad Schaller soll jene Textstelle herausgegriffen werden, die der Radiosendung den Titel gegeben hat. Es sind Balthasars erste Worte im Spiel, mit denen er sich den beiden anderen Königen bei ihrem erstmaligen Zusammentreffen vor Jerusalem vorzustellen hatte. Statt beinahe standardsprachlich (wie im ursprünglichen Radioskript) «Ich nenn mich König Balthasar | vom Mörenland ich kommen har...», klang es in der Sendung etwa so:

«I hiisse König Balthasar,
vom Möreland i chume har

[20] Als mündliche Quelle waren sie dennoch wertvoll und verdienen auch hier ein ausdrückliches Dankeschön.

Woll wägem Stärn bewegt zuhand,
Wa klar belüchtet alli Land.
Den König vom Hümmell hochgeborn
Jetz anzubätten usserkorn,
U hoff, ich find das Kindli klar,
Wy üs der Stärn ziigt offenbar.
Mitt opfer ich on allen spott
Vurehre wüll de juschte Gott.»
(Version von M. Schaller)[21]

Den Kennern der Freiburger Sprachlandschaft dürfte es nicht schwergefallen sein, neben dem *juschte Gott* noch etliche Merkmale herauszuhören, die deutlich senslerdeutsch klangen oder zumindest klar schweizerisch-mundartlich waren. Nicht zu überhören waren daneben aber fast gleich viele Stellen, die eher dem Standarddeutschen entsprachen oder bloss ältere Schriftsprache repräsentierten. So etwa *König* (statt *Chüng),* oder das sinnentleerte alte Reimwort *zuhand;* deutlich auch beim formalen Akkusativ *Den König* mit dem unflektierten Adjektiv *hochgeborn*. Damit ist bereits klar, dass man hier keine wirkliche Neufassung in Sensler-Mundart entdecken konnte, wie es der Redaktor der FN formuliert und vermutlich erhofft hatte, sondern eine bewusst gewählte Misch-Sprache.

Typische Schlüsselwörter des Senslerdeutschen waren in der Sendung dennoch an verschiedenen Stellen zu hören. Wie zum Beispiel *gugge*: «Jitz *gugget* da, er git üs vor», sagte Balthasar beim Wiedererscheinen des Sterns (statt «Nun schauwet zu, er gath uns vor»). Oder *umi*: wenn der Hl. Joseph den Königen einen anderen Rückweg «*umi* hiim in euers Land» nahelegte (statt «wider heim in euer Land»). Zu den sichersten freiburgischen Erkennungsmerkmalen zählt bekanntlich das Wort *kanet* für ‹bereit, parat›, das nur einmal und etwas forciert auftauchte: «Öuch z'brichten bin i *kanet* so

[21] Zitiert nach Schallers Rollen- und Arbeitsexemplar, S. 4–5. Bei den Aufnahmen im Radiostudio ergaben sich öfter kleine Abweichungen gegenüber den notierten Dialektformen.

gar», sagte Herodes zu den Königen (statt «bin ich gneigt so gar»). Mehrfach hörbar war dagegen jene grammatikalische Eigenheit, mit der sich das Senslerdeutsch klar von allen anderen Deutschschweizer Mundarten abgrenzt (Dativ für Akkusativ, was gelegentlich als *Freiburger Fallverwirrung* bezeichnet wird); etwa bei Caspars Zustimmung zu einer Bitte, «wy du *mier* hesch gemahnt», statt «Die Bitt, mit der *mich* hast gemahnt»[22].

Trotz dieser verstreut aufblitzenden «Leuchttürme des Senslerdeutschen» handelt es sich nirgends um blosse Demonstrationsmundart. Insgesamt waren es eher behutsame Einfärbungen, vor allem in der Aussprache und durch Ersatz von Einzelwörtern; nur selten grössere Umformulierungen mit Eingriffen in den Satzbau oder beim Reim. Auffälligerweise bekam einzig die Rolle des Engels gar keine senslerdeutsche Markierung (obwohl von Franz Aebischer gesprochen). Zu vermuten ist, dass dies eine Vorgabe der Regie war, um so die himmlische Sphäre hörbar von der irdischen Ebene abzugrenzen.

Die schriftlichen Dokumente im Archiv des Radiostudios Bern zeigen praktisch keine Spuren mehr von Schallers Textrevision[23]. Die von ihm geleistete Arbeit lässt sich jedoch dank zwei neuen Textzeugen heute recht gut beurteilen: (1) Im Nachlass von *Meinrad Schaller* hat sein Sohn 2019 ein Rollen- und Arbeitsexemplar entdeckt[24], in dem die Dialekt-Anpassungen für sämtliche Sprechrollen handschriftlich notiert sind. Einzig für seine eigene Caspar-

[22] Die vorgehend zitierten vier Belege nach Schallers Rollen- und Arbeitsexemplar, S. 11, 13, 6, 11.

[23] Ein Textzeuge mit dem Besitz- und Copyright-Stempel der Radiodirektion enthält erstaunlicherweise weder Hinweise auf eine Dialektbearbeitung noch auf die Zusammenarbeit mit Stuttgart. Ein zweites Exemplar (das zuvor dem Sprecher der Melchior-Rolle, Eugen Bächler, gedient hatte), enthält ganz wenige handschriftliche Dialekteinträge, dazu vier Sprechernamen und auf der Rückseite einen interessanten Proben-Plan, worauf man allerdings erst beim gezielten Suchen aufmerksam wird.

[24] Für seine spontanen Nachforschungen, die Zusendung des Originals und für seine Einwilligung, dieses Dokument künftig der Handschriftenabteilung

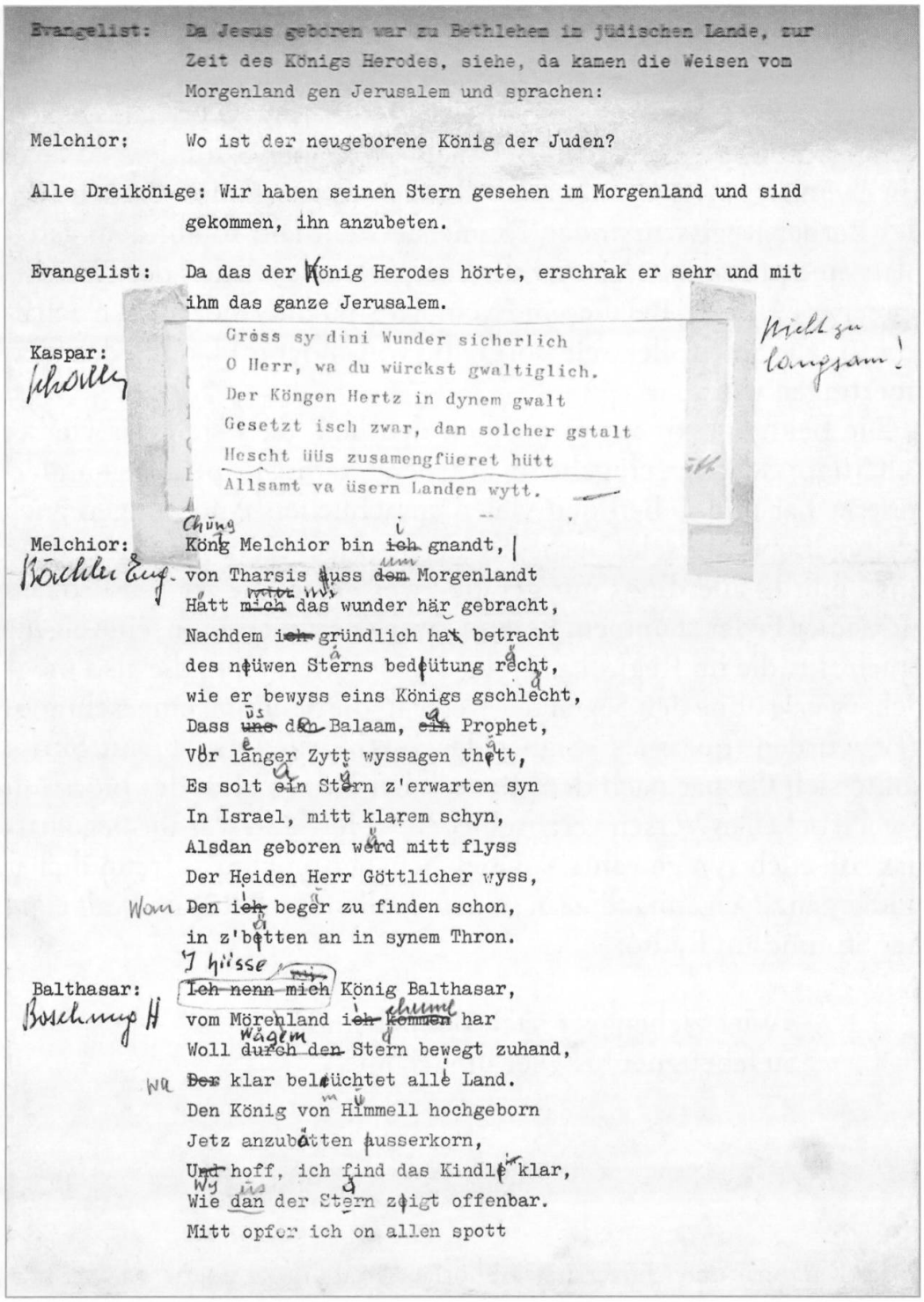
Rolle hat Meinrad Schaller an einigen Stellen eine abgetippte Reinschrift mit Klebstreifen eingefügt (wie aus Abb. 1 gut ersichtlich), um sich selber das Ablesen vor dem Mikrofon zu erleichtern. (2) Dank Fotokopien aus dem Besitz eines Kölner Sammlers ist auch ein ehemaliges *Regie-Exemplar* überliefert, das zahlreiche Einträge des Berner Regisseurs oder Tonmeisters enthält; so auf dem Titelblatt eine provisorische, unvollständige Namensliste[25] der Dialektsprecher (Abb. 2). Bei diesem Exemplar sind die Änderungen Schallers für alle Spielrollen sehr sorgfältig von anderer Hand in den Text übertragen worden.

Die beiden Textzeugen machen deutlich, dass sich der vielbeschäftigte Schaller eingehend mit dem Radioskript auseinandergesetzt hat und neben den vielen sprachlichen Änderungen auch kleine dramaturgische Verbesserungen eingebracht hat. Im ganzen Spiel gibt es allerdings nur gerade zwei Verse, die zu 100 Prozent aus seiner Feder stammen. Es sind zwei Zusatzverse für seine eigene Spielrolle, die im Regie-Exemplar nicht notiert sind, die also möglicherweise ohne den Segen der Regie in die Sendung eingeschmuggelt wurden (quasi als «Signet des Textbearbeiters»). Laut Skript sollte sich Caspar nach dem Besuch bei König Herodes bloss mit zwei trockenen Versen verabschieden: «Herodes, was ihr begehrt, | das soll euch syn gewährt!». Doch Schaller mochte es freundlicher und ergänzte eigenhändig (in seinem Rollentext S. 10) und mit eigener Stimme am Radio:

> «Wier ziehen jetz nach Bethlehem zäme
> Su läbet guet bis wier umi chäme!»

der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg zu überlassen, sei Hubert Schaller ganz herzlich gedankt.

[25] In der Liste fehlen die Rollen von Maria und Joseph. Bei Balthasar ist der ursprünglich vorgesehene Sprecher notiert (H. Boschung).



Evangelist: Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen:

Melchior: Wo ist der neugeborene König der Juden?

Alle Dreikönige: Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.

Evangelist: Da das der König Herodes hörte, erschrak er sehr und mit ihm das ganze Jerusalem.

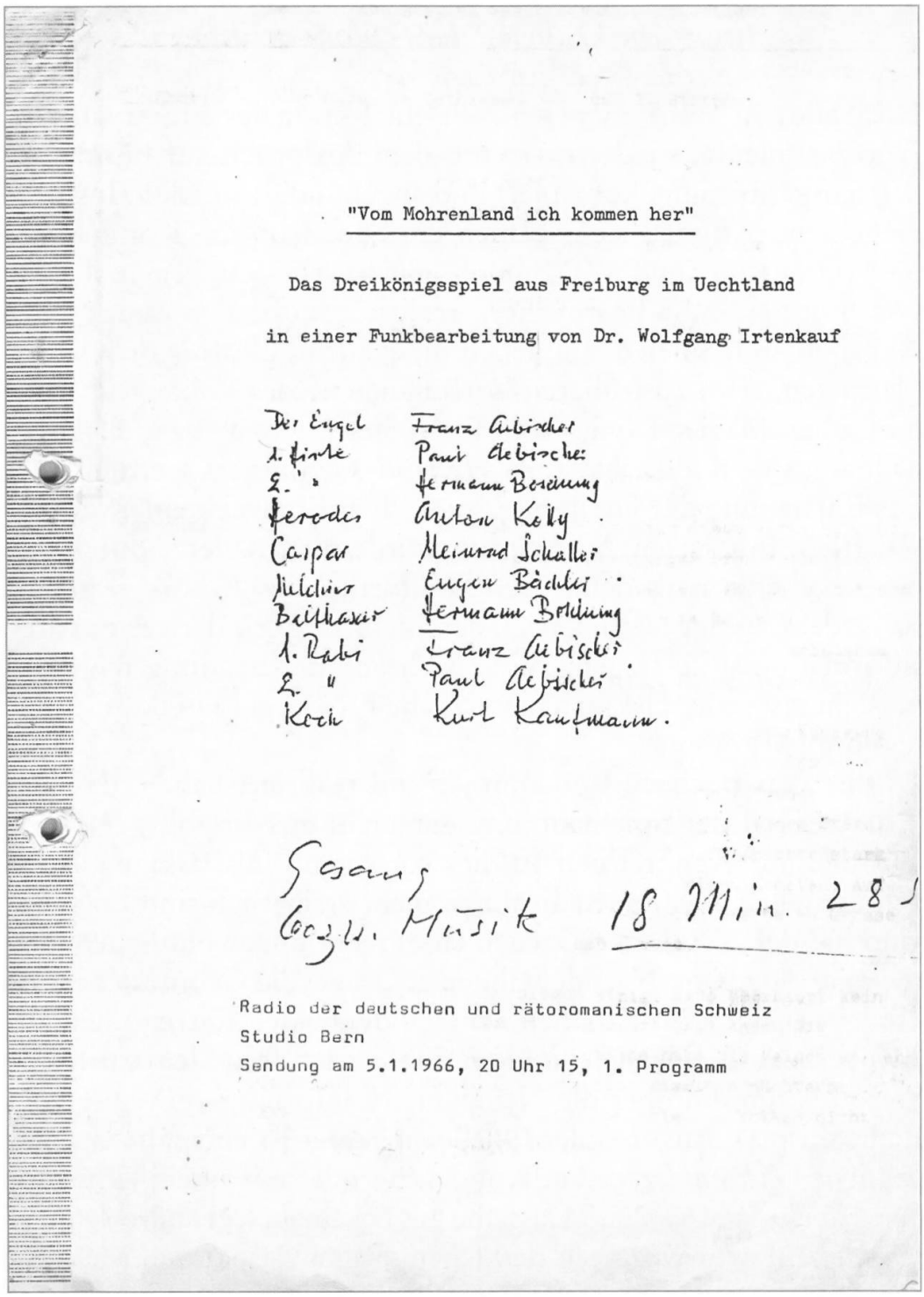
Kaspar:

Gröss sy dini Wunder sicherlich
O Herr, wa du würckst gwaltiglich.
Der Köngen Hertz in dynem gwalt
Gesetzt isch zwar, dan solcher gstalt
Hescht üüs zusamengfüeret hütt
Allsamt va üsern Landen wytt.

Melchior: Köng Melchior bin ich gnandt,
von Tharsis auss dem Morgenlandt
Hätt mich das wunder här gebracht,
Nachdem ich gründlich hat betracht
des neüwen Sterns bedeütung recht,
wie er bewyss eins Königs gschlecht,
Dass uns den Balaam, ein Prophet,
Vor länger Zytt wyssagen thett,
Es solt ein Stern z'erwarten syn
In Israel, mitt klarem schyn,
Alsdan geboren werd mitt flyss
Der Heiden Herr Göttlicher wyss,
Den ich beger zu finden schon,
in z'betten an in synem Thron.

Balthasar: Ich nenn mich König Balthasar,
vom Mörenland ich kommen har
Woll durch den Stern bewegt zuhand,
Der klar beleüchtet alle Land.
Den König von Himmell hochgeborn
Jetz anzubätten ausserkorn,
Und hoff, ich find das Kindle klar,
Wie dan der Stern zeigt offenbar.
Mitt opfer ich on allen spott

Abb. 1: Dialekt-Notierungen von Meinrad Schaller in seinem Rollen- und Arbeitsexemplar, S. 5.



"Vom Mohrenland ich kommen her"

Das Dreikönigsspiel aus Freiburg im Uechtland

in einer Funkbearbeitung von Dr. Wolfgang Irtenkauf

Der Engel — Franz Aebischer
1. Hirte — Paul Aebischer
2. " — Hermann Bossung
Herodes — Anton Kelly
Caspar — Meinrad Schaller
Melchior — Eugen Bächler
Balthasar — Hermann Bolliger
1. Rabi — Franz Aebischer
2. " — Paul Aebischer
Koch — Kurt Kaufmann.

Gesang
Begl. Musik 18 Min. 28 s

Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz
Studio Bern
Sendung am 5.1.1966, 20 Uhr 15, 1. Programm

Abb. 2: Titelblatt eines ehemaligen Berner Regie-Exemplars, mit unvollständiger Sprecherliste.

Historische «Fakes» oder Fehlinformationen

Die Sendung sollte nicht einfach ein fiktionales Hörspiel (sog. *Hörbild*) bieten, sondern war mit dem Anspruch auf historische Wissensvermittlung konzipiert und angekündigt worden. Ins Spiel eingeblendet finden sich so mehrere hochdeutsche Kommentarteile (insgesamt rund 6½ Minuten), die in sehr getragenem Tonfall von Stuttgarter Radiosprechern realisiert worden waren. Neben Angaben zum Spielverlauf geben diese auch kulturhistorische Erklärungen, etwa zu früheren Vorstellungen «des Volkes» über die biblischen Magier-Könige und ihren Stern, wozu sogar 31 Langzeilen aus dem altsächsischen *Heliand*-Lied zitiert werden, oder zur Entstehung der Dreikönigsspiele. Der Eindruck einer wissenschaftlich fundierten Aufführung wurde nicht zuletzt durch den hervorgekehrten akademischen Doktortitel des Autors verstärkt. Es ist demzufolge legitim, nach der Stichhaltigkeit der vermittelten Informationen zu fragen; zumal während der Sendung mehrfach versichert wurde, dass man hier das alte Freiburger Dreikönigsspiel zu hören bekomme.

Ohne Textbuch dürfte kaum jemand realisiert haben, dass der grössere Teil der Spielhandlung gar nicht aus Freiburger Quellen stammte. Konkret betrifft dies vor allem fünf Passagen, deren Schnittstellen auch im Radioskript nicht ersichtlich sind[26]. Zu Beginn hat der Autor zwei Szenen eines recht ungewöhnlichen *Hirtenspiels* eingefügt: Nachdem ihnen ein Engel die Geburt des Jesuskindes verkündet hat, ziehen nämlich die beiden Hirten nicht zur Krippe nach Bethlehem, sondern direkt nach Jerusalem zu König Herodes, um ihn über die Neuigkeit zu informieren (V. 1–66 des Radioskripts). Aus fremder Quelle eingefügt ist ebenfalls eine angebliche *Gastmahlszene* am Hof des Herodes mit einem jammernden *«Koch»* (V. 169–206). Dasselbe gilt bei einem legendären *Alterswunder* auf dem Weg nach Bethlehem, wenn Caspar und Melchior

[26] Zur Identifizierung werden die jeweiligen Sprechverse angegeben, auch wenn das Radioskript selber keine Verszählung aufweist.

ihr Alter tauschen, damit der bisher jüngere König (Melchior) seine Gabe als Erster zur Krippe bringen darf (V. 233–245). Eindeutiges Fremdgut sind auch die *Verse für Maria und Joseph* (V. 292–310), denn beide hatten in Freiburg nie eine Sprechrolle. Weitere 38 Zusatzverse verteilen sich auf sechs kleinere Einsprengsel[27]. Das heisst, insgesamt nicht weniger als 174 Sprechverse der Sendung (56%) hatten keinerlei Stütze in der Freiburger Aufführungstradition. Mit genannten Textzusätzen kamen noch neun gesungene Weihnachtslieder aus unterschiedlichen Quellen zusätzlich ins Spiel. Allein schon quantitativ betrachtet war die Radiosendung also unzureichend oder irreführend deklariert.

Aber auch in qualitativer Hinsicht bekam die Assemblage einen völlig anderen Charakter. Durch die Zusätze ergaben sich inhaltliche Verdoppelungen, logische Widersprüche oder akustisch nicht identifizierbare Sprechrollen und Spielorte, die durchwegs so belassen wurden[28], was das Verständnis der Szenen nicht erleichterte.

Befremdlicher ist jedoch aus Freiburger Sicht, dass ausgerechnet jene Elemente, die unser Dreikönigsspiel absolut einmalig in der europäischen Theatergeschichte machten, im Radioskript mit keinem Wort angedeutet wurden. So vor allem (1.) das grosse *militärische Gefolge und dessen Manöver*, das gewissermassen den ersten Akt des Spiels für sich beanspruchte. Mindestens seit dem 16. Jahrhundert hatte jeder König eine Kompagnie Soldaten (in guten Zeiten bis zu 150–200 Mann der Freiburger Milizarmee), die nach der Aufmarschparade ein fast zweistündiges Manöver veranstalteten[29]. Die-

[27] V. 105–110; 121–128; 143–151; 162–168; 207–212 und 219–220 des Radioskripts.

[28] Etwa wenn zuerst der Hl. Joseph die Könige vor der Rückkehr zu Herodes warnt (Zusatz) und gleich danach nochmals der Engel (Freiburger Text), wobei es für die Hörer unmöglich ist, die Spielrolle des Hl. Joseph zu erraten. Auch die Funktion des jammernden *«Kochs»* (eigentlich Hofnarr des Herodes) ist nur aus dem Skript ersichtlich.

[29] Vgl. [Heinrich Fuchs (Vulpius)] / Héliodore Raemy (Hg., Übers.), *Friburgum Helvetiorum Nuythoniae = Chronique fribourgeoise du dix-septième siècle*, Freiburg 1852, hier S. 388–395. Die lateinischen Chronik, die

se aufwendige, seriös geprobte Kriegsübung und Demonstration der städtischen Wehrhaftigkeit war der Hauptgrund, warum bis 1798 jährlich Tausende von Zuschauern nach Freiburg kamen. Die örtliche Elite konnte sich dabei als schneidige Offiziere präsentieren, während es für die beteiligten Zünfte und vornehmen Familien (die nach einem fixen Turnus alle sieben Jahre an der Reihe waren), eine gute Gelegenheit war, sich vor dem Volk als spendable Organisatoren selber in Szene zu setzen.

(2.) Unerwähnt blieben in der Sendung ebenfalls die *Spielszenen in der Pfarrkirche*[30]: Die drei Könige (immer Geistliche von St. Nikolaus) hatten während der Festmesse liturgische Funktionen zu erfüllen, indem sie die Prozessionsgesänge und mit verteilten Rollen das Evangelium des Tages sangen. Anschliessend gab es nochmals Spielszenen im engeren Sinn, zur Darbringung ihrer symbolischen Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhe (im Chor der Kirche, mit *deutschen* Versen mitten in der *lateinischen* Messe!), wobei Maria und Joseph als blosse Statisten fungierten. – Die Radiofassung dagegen verlegte sämtliche Spielszenen auf den Platz vor der Kirche. Erstaunlicherweise hat Irtenkauf sogar den zentralen Evangeliums-Gesang völlig aus dem ursprünglichen liturgischen Zusammenhang herausgelöst. Er benutzte ihn gewissermassen nur noch als Erzählfaden für die Dreikönigsgeschichte. Vor den wechselnden Orten des Spielgeschehens wurde einfach der jeweils passende Abschnitt (auf Deutsch gesungen von Chorsängern aus Stuttgart) in die Handlung eingeblendet.

Eine Rechtfertigung für seine tiefgreifenden Textänderungen lieferte Irtenkauf einzig in der Sendungsvorschau der schweizerischen Radio- und Fernsehzeitung; sie blieb allerdings sehr vage und wirft

der Dekan Heinrich Fuchs (1624–1689) im Auftrag der Stadtregierung 1687 verfasst hat, gibt die ausführlichste zeitgenössische Beschreibung des Spiels, dessen Inszenierung bis 1798 im Wesentlichen unverändert blieb. Zum Autor vgl. Karin Marti-Weissenbach, Heinrich Fuchs, in: HLS online: www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/025936/2005-04-14/.

[30] Vgl. Fuchs/Raemy (wie Anm. 29), bes. S. 396–401.

zusätzliche Fragen auf: «Da das Spiel nur einen kurzen Abschnitt in seiner Ueberlieferung ausmacht, wurden die verbindenden Szenen aus einem alpenländischen Dreikönigsspiel genommen, war es doch meist üblich, diese Spiele in mündlicher Tradition fortzupflanzen, weshalb die schriftliche Ueberlieferung auch keine ‹Urfassung› bietet.»[31] Kann man noch von *verbindenden Szenen* sprechen, wenn die Zusätze weit mehr als die Hälfte ausmachen und den Charakter eines Stücks tiefgreifend verändern? Das Resultat war auf jeden Fall ein Zerrbild des historischen Freiburger Spiels.

Die benutzte zweite Quelle

Die Frage nach der benutzten zweiten Quelle lässt sich mit Irtenkaufs vagem Hinweis *«aus einem alpenländischen Dreikönigsspiel»* nur schwer klären, da es ja unzählige solche Spiele gab. Einige seltene Legendenmotive ermöglichen dennoch eine Identifizierung. Als Quelle diente ihm ein Spiel aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, das sog. Erlauer Dreikönigsspiel (*Ludus trium magorum*, Erlau II)[32], benannt nach dem Fundort einer Sammelhandschrift, das aber im südlichen Bereich von Kärnten oder Steiermark entstanden ist. Der markante südbairische Sprachstand dieses Textes ist weit entfernt vom alemannischen Lautstand des Schweizer Spiels. Bei den verwendeten Szenen mussten Irtenkauf oder seine Helfer deshalb die Verse stark bearbeiten, um sie dem Freiburger Text anzunähern

[31] Irtenkauf (wie Anm. 1), S. 9. Danach wörtlich zitiert auch bei Fasel/Rück (wie Anm. 2), S. 7.

[32] Vgl. Bernd Neumann, Erlauer Spiele, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon*, 2. Aufl. Berlin/New York, Bd. 2 (1980), Sp. 592–599, bes. Sp. 594–595. Die jüngste Textedition von Wolfgang Suppan (Hg.) / Johannes Janota (Übers.), *Texte und Melodien der «Erlauer Spiele»*, Tutzing 1990 (Musikethnologische Sammelbände 11), hier S. 25–41, ersetzt die älteren Ausgaben nicht. Leichter greifbar ist der Spieltext etwa bei Richard Froning, *Das Drama des Mittelalters*, Stuttgart 1891–1892 (Deutsche Nationalliteratur 14), Reprint Darmstadt 1964, hier S. 940–952.

(zum Beispiel durch häufige Monophthongierungen), was erst bei einem Textvergleich ersichtlich ist. Viele «sperrige» Formulierungen blieben aber bestehen und boten auch Meinrad Schaller noch Schwierigkeiten. Ein wichtiger Grund für die Wahl des Erlauer Spiels dürfte – neben dessen Alter – der Umstand gewesen sein, dass zahlreiche lateinische Kirchengesänge (Antiphone und Responsorien) in die Spielhandlung einbezogen waren; drei davon hat Irtenkauf in die Radiosendung übernommen.

Die Berner Ansage- und Absagetexte

Bemerkenswert ist, dass das Radiostudio Bern für die Erstsendung 1966 einen verhältnismässig langen berndeutschen Ansagetext verfasst hat, der heute nur noch akustisch dokumentiert ist. Offensichtlich wollte man für die Schweizer Hörer einige wichtige Stichworte vorausschicken, die man im Stuttgarter Radioskript vermisst hatte (namentlich zum militärischen Teil des Spiels, zum beweglichen Stern, der ebenfalls ein Markenzeichen Freiburgs war, zum vermuteten Autor usw.). Die Basisinformationen dazu scheinen einer Berner Radiosendung entnommen zu sein, die 1938 zum gleichen Thema entstanden war[33]. In dieser berndeutschen Ansage von 1966 wurde ebenfalls die Zusammenarbeit zwischen Stuttgart, Bern und Freiburg erwähnt. Und nur hier war der wichtige Hinweis zu hören, dass der Freiburger Text «mit Teilen aus einem anderen, ähnlichen Dreikönigsspiel ergänzt»[34] worden sei. Ob dieser kurze Hinweis genügte, damit alle Zuhörer die anschliessende Assemblage richtig einordnen konnten, ist fraglich.

[33] [Karl Georg Fellerer], *Das Fryburger Dreikönigsspiel,* Erstsendung 24.12.1938, Zweitsendung 21.12.1940; Eigenproduktion von Radio Bern. In FaroWeb und als Freiburger Tonkulturerbe registriert.

[34] Vgl. Transkription /Übersetzung im Anhang.

Bereits im folgenden Jahr brachte Radio Bern eine Wiederholung der gleichen Sendung[35]; nun mit kurzer, hochdeutscher Ansage und Absage. Dabei hiess es bloss noch, der Autor habe das Manuskript «nach Texten und Melodien des alten Dreikönigsspiels von Freiburg im Uechtland» gestaltet. Dass er dabei grössere Teile aus einem anderen Spieltext eingefügt hatte, war offensichtlich bereits vergessen gegangen. Als einzige Besonderheit wurde nämlich in der Absage speziell hervorgestrichen, der Autor habe den Gesängen «an Stelle des ursprünglichen *lateinischen* Textes die *deutschen* Worte des Matthäus-Evangeliums unterlegt». Im Vergleich zu den sonstigen Eingriffen eigentlich eine Bagatelle.

Ein substanzieller Kulturbeitrag?

Kann man die Hörspielsendung von 1966 wirklich zu den substanziellsten kulturellen Beiträgen zählen, die Deutsch-Freiburg bis dahin an das Radio geleistet hat? *Sprachpolitisch* gesehen und für das Selbstverständnis der Deutschfreiburger Bevölkerung hatte das damalige Aufblitzen von Senslerdeutschen Mundartsignalen am Radio fraglos einen viel höheren Stellenwert als heute, wo wir eine Vielfalt verschiedenster Dialekte in den Medien gewohnt sind. Der Redaktor der Freiburger Nachrichten dürfte dennoch einiges mehr, und auch mehr «Eigenbräu» der Marke Schaller erhofft haben. Die naheliegende Frage, wie der ungewohnte Sensler-Akzent bei den Hörerinnen und Hörern in der übrigen Schweiz und in Süddeutschland aufgenommen wurde, lässt sich heute nicht mehr beantworten. Neben dem sprachlichen Aspekt gab es die *inhaltliche Erwartung*, die Sendung werde dem originären Freiburger Spieltext und seiner jahrhundertelangen Aufführungstradition neue Aufmerksamkeit und Ausstrahlung verleihen. Diese Hoffnung wurde sicher

[35] Zweitsendung am 6.1.1967, 16.05 Uhr, im 1. Programm; ohne den Untertitel der Erstsendung. Ansage- und Absagetext im SRF-Archiv Zürich dokumentiert.

enttäuscht. Gesendet wurde ein seltsames Phantom oder Zerrbild des Dreikönigsspiels, und das *Echo beim Publikum* scheint sogar im eigenen Kanton weitgehend ausgeblieben zu sein. Die freundlich formulierte Einschätzung eines damals beteiligten Sprechers, die Radioaufführung habe «das Volk nicht ganz erreicht», trifft wohl den Kern. Das Skript war im Konzept und Tonfall zu akademisch-abgehoben, auch wenig radiophon durchdacht. Dazu kommt, dass sowohl das Freiburger wie das Erlauer Spiel im Wesentlichen eben *Schau*-Spiele waren, die sich nicht leicht in ein reines *Hör*-Spiel umsetzen liessen.

Indirekte Folgen der Radiosendung

Mehr Beachtung als die Radiosendung selber fand die historische Einführung, die Peter Rück auf Wunsch der Redaktion für die eingangs erwähnte Sendungsvorschau der Freiburger Nachrichten beigesteuert hatte. Die fundierte und farbige Schilderung der Freiburger Spieltradition ist bis heute lesenswert geblieben, auch wenn sie einige Missverständnisse der älteren Literatur weiter tradierte. Auf ein Beispiel sei hier speziell hingewiesen.

Zu Beginn erinnerte Rück an die Rolle der Stadt Köln als Zentrum der Dreikönigsverehrung und erklärte: «Köln hat sich dann sosehr als Hüter des Mysteriums der drei morgenländischen Weisen betrachtet, dass sein Rat 1543 eine Abordnung zu den Dreikönigsspielen zu uns nach Freiburg schickte.»[36] Diese für Freiburg recht schmeichelhafte Mitteilung fand nicht bloss in unserem Kanton Aufmerksamkeit. Als indirekte Folge von Rücks Zeitungsartikel wäre die vermeintliche Kölner Ratsdelegation 1980 beinahe in die zweite Auflage des renommierten Verfasserlexikons eingegangen. Tatsächlich scheint aber bloss ein sprachliches Missverständnis zugrunde zu liegen.

[36] Fasel/Rück (wie Anm. 2), S. 7; im Zeitungsartikel verständlicherweise ohne Quellenangabe.

In den Freiburger Ratsprotokollen finden sich nämlich keinerlei Hinweise auf einen solchen Besuch, und die Seckelmeisterrechnungen verzeichnen auch keine Ausgaben für Ehrenwein oder Mahlzeiten, wie man das bei einer Ratsdelegation üblicherweise erwarten würde. Der einzige Rechnungsbeleg, der bisher dazu angeführt werden konnte – und auf den sich Rück wie alle weiteren Autoren indirekt oder direkt abstützten –, lautet im Original denn auch deutlich anders: «Denne die Contrefactur der stat Colonia, so minen h(erren) geschenckt wardt, inzefassen – 2 lb.»[37]. Genau besehen hatte man in Freiburg also 1543 bloss eine *Kölner Stadtansicht* (*Contrefactur*) für zwei Pfund einrahmen lassen. Wann, von wem oder zu welchem Anlass das Bild der Regierung geschenkt worden war, ist nicht präzisiert.

Dass die namhaften Freiburger Quellen bis zum Ende der Spieltradition nie etwas von einer Kölner Ratsdelegation berichteten, ist demnach wenig erstaunlich. Soweit ersichtlich wurde der fragliche Ausgabenbeleg sogar erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch zwei handschriftliche Repertorien des Staatsarchivs zutage gefördert und bekannt gemacht. In den Auszügen aus den Seckelmeisterrechnungen 1500–1556, die Alexandre Daguet zugeschrieben werden (und um 1850 entstanden sein sollen), wurde der fragliche Rechnungsbeleg anscheinend erstmals zitiert. Zwar noch auf Deutsch, aber bereits in verkürzter und dadurch leicht missverständlicher Formulierung: «an die verehrte Contrefactur der Stadt Colonia inzufaßen – 2 (lb.)»[38]. Einige Jahre später übersetzte der nachmalige Staatsarchivar Joseph Schneuwly den gleichen Beleg ins Französische. Dabei wurde der entscheidende Verbuchungsgrund, die *Einrahmung* des Bildes, nicht mehr genannt, dafür die Stadt Köln ohne weiteren Nachweis zum direkten Absender des Bildes gemacht: «La ville de Cologne, qui prétendait posséder les tombeaux des trois rois

[37] StAF, Seckelmeisterrechnungen 281 (1543), fol. 23v, *Gemein Ussgeben*.

[38] Alexandre Daguet, Extraits des Comptes des trésoriers depuis 1500 et 1556 [...], StAF Rs-20, *ad 1543*.

mages, nous envoye, en 1543, sa représentation.»[39] In dieser stark veränderten französischen Fassung ging der Beleg in den Zettelkasten des Staatsarchivs ein, was zur grösseren Verbreitung dieser Version beigetragen haben dürfte.

Irgendjemand muss später Schneuwlys mehrdeutige Formulierung «*sa représentation*» falsch verstanden haben. Statt sachgerecht und im Sinne Schneuwlys als ‹*Abbildung der Stadt Köln*›, nun irrtümlich als ‹*Delegation der Stadt Köln*›. Wann und bei wem dieses Missverständnis erstmals passierte, lässt sich heute kaum mehr ausmachen. Sicher ist, dass der FN-Artikel von 1966 die Mär relativ weit streute und populär machte.

Andererseits hatte der anregende Aufsatz von Peter Rück dazu geführt, dass sich die Freiburger Germanistik wieder vermehrt mit dem historischen (nicht radio-fiktiven) Thema Dreikönigsspiel befasste; was unter anderem dazu führte, dass der Artikel über das Freiburger Dreikönigsspiel im germanistischen Standardwerk Verfasserlexikon[40] vermeiden konnte, die Mär weiter zu kolportieren. Unter diesem Aspekt hatte das Radiohörspiel von 1966 auch durchaus positive Langzeitfolgen.

[39] [Joseph Schneuwly], Protocole de notes historiques et autres [...] que l'archiviste Schneuwly appelait son «Pot-pourri», StAF Rs-33, hier S. 47, mit klarem Verweis auf die Fundstelle in den Seckelmeisterrechnungen (*Trés Nr. 281 Divers 2* lb.). Die ergänzende Charakterisierung der Stadt Köln als Hüterin des Dreikönigsschreins ist eine Zutat von Schneuwly, die als weiteres Erkennungsmerkmal seiner Version gelten kann. Rück paraphrasierte ganz offensichtlich Schneuwlys Formulierung.

[40] Eduard Studer, Freiburger Dreikönigsspiel, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters – Verfasserlexikon*, 2. Aufl. Berlin/New York, Bd. 2 (1980), Sp. 891–893.

ANHANG

Ansagetext der Erstsendung vom 5. Januar 1966

Die berndeutsche Ansage der Schweizer Erstsendung (Zusatz von Radio Bern) ist im SRF-Archiv heute nicht mehr schriftlich dokumentiert, nur auf der erhaltenen Tonkopie hörbar. Inhaltlich und stilistisch unterscheidet sich der Text auffällig vom Stuttgarter Sendeskript; zudem gibt er die deutlichsten Hinweise, wie die Kooperation mit Stuttgart zustande kam. Der aufschlussreiche Ansagetext wird deshalb im vollen Wortlaut abgedruckt; zur leichteren Lesbarkeit allerdings nicht im originalen Berndeutsch, sondern in hochdeutscher Übertragung.

Sprecher: *[wohl Hans Rudolf Hubler];* ***Dauer*** *der berndeutschen Ansage: 03:36 Min.*

Liebe Hörerinnen und Hörer, morgen ist Dreikönigstag. Ein Tag, der bei uns im Allgemeinen keine grossen Wellen wirft. Das war aber nicht immer so. Da erzählt man etwa von der alten Stadt Freiburg im Üechtland, der Dreikönigstag sei dort schon seit dem 15. Jahrhundert besonders festlich gefeiert worden. Zuerst war es eine einfache feierliche Prozession durch die Gassen der Altstadt; später hat man auf dem Weg zum Münster gelegentlich Halt gemacht und einen Teil der Dreikönigsgeschichte aufgeführt.

Drei Chorherren waren die Könige. Melchior in einem roten, Balthasar in einem weissen (später blauen) und Kaspar in einem schwarzen Mantel. In diesem Umzugsspiel hat man den lateinischen Evangelientext nach Matthäus gesungen und bei den verschiedenen Stationen mit kurzen deutschen Versen eine Art Dialog eingeschaltet. Man nimmt an, der Freiburger Magister Fridolin Lutenschlager habe diese *«Sprüch der heiligen Dry Königen»* gedichtet.

Im Laufe der Jahre ist aus dem religiösen Umzug mehr und mehr ein weltliches Schauspiel geworden. Man hat jedem der Könige eine Kompanie Soldaten aus dem Freiburger Stadtregiment mitgegeben, und die Krieger haben das Volk mit militärischen Zugaben unterhalten, mit Fechten und Schiessen. Herodes hat einen richtigen Thron bekommen, und den

Stern konnte man an einem Draht vorwärtsziehen. Die Könige hat man auf ein Pferd gesetzt, und Herodes soll seine Schriftgelehrten mit dem Zepter verprügelt haben. Es verwundert nicht, dass die Chorherren da nicht mehr mitmachen wollten. Aber das Spiel hat sich dennoch erhalten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Erhalten geblieben ist aber auch die Handschrift mit den *«Sprüchen»*, und die wunderbare, reiche Melodik des gesungenen Evangelientextes.

Dr. Wolfgang Irtenkauf aus Deutschland hat die Notenhandschrift hervorgesucht und der alten Melodie die deutsche Übersetzung des Matthäus-Textes unterlegt. Er hat die kurzen Verse des Freiburger Spiels eingebaut und mit Teilen aus einem anderen, ähnlichen Dreikönigsspiel ergänzt. Das Ganze hat er mit Dreikönigsliedern und Chorälen eingerahmt. Die Idee, das gesungene und gesprochene Freiburger Spiel am Dreikönigstag am Radio aufzuführen, verdanken wir dem Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart. Wir sind eingeladen worden, die alten Verse, die einen starken Mundarteinschlag haben, mit Hörspielern aus dem Freiburgischen zu gestalten. Das haben wir gemacht, und zwar unter der Regie von Hans Gaugler. Die Zwischentexte und musikalischen Teile hat man in Stuttgart aufgenommen, unter der Leitung von Dr. Clytus Gottwald.

Was Sie heute am Vorabend des Dreikönigstages hören, ist also eine Gemeinschaftsarbeit des Süddeutschen Rundfunks und des Schweizerischen Radios. Unsere Sendung ist aber nicht einfach eine Neufassung eines alten Spiels. Sie erzählt uns auch etwas über das Wesen und die Geschichte dieser Spiele, die dem Dreikönigstag früher Glanz und Bedeutung gegeben haben. So hören wir nun das alte Dreikönigsspiel aus Freiburg im Üechtland: *«Vom Mohrenland ich kommen her.»*